

Zeitschriften

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **54 (1967)**

Heft 6: **Struktur - Freiheit - Relativierung - Japan und unsere
Gestaltungsprobleme**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

durch die Berliner Akademie erhalten kann, ist zu einer komprimierten Monographie geworden. Auf achtzig Tafeln sind die Hauptwerke, auch die Projekte und eine Reihe überraschender Architekturaquarelle wiedergegeben, mit den wichtigsten Grund- und Aufrissen. Der 1893 geborene Scharoun hat vom Beginn der zwanziger Jahre an ein Werk geschaffen, das zu den primären großen Leistungen der Architektur unsres Jahrhunderts zu rechnen ist. Im Katalog ablesbar auch aus dem Verzeichnis der Bauten und Entwürfe, das 215 Nummern zählt. Ein Œuvre mit einem höchst lebendigen Zusammenspiel von bleibender Grundphysiognomie und weitgespannter geistiger und struktureller Entwicklung. Die Einleitung des Kataloges stammt von Heinrich Lauterbach – sehr sachlich und ohne effektvollen philosophischen Aufwand. Neben dem Architekten tritt der Mensch Scharoun hervor, der hinter dem Werk steht. Ein Vorwort des alten Mitstreiters Max Taut leitet den Katalog ein, in den auch ein Abschnitt aus einem Brief Max Frischs eingefügt ist: «Wir gingen und gingen (durch die Philharmonie) ... ich fühlte mich geführt wie in einem Labyrinth, – geführt, nicht verloren – geführt vom Geiste dieses Gebildes selbst. Mit Labyrinth meine ich, daß es sich für mich, wie genau ich mich auch umsehe, nie rationalisiert, so wenig wie eine lebendige Landschaft sich rationalisiert ... Geführt von der Lust, die sich bietet. Nie vergewaltigt ... nur auf betörende Weise geführt von den Einfällen des Architekten.»

H. C.

Zeitschriften

Architekturforschung

Der RIBA-Vorstand beschloß am 7. Dezember 1966 ein neues Aktionsprogramm, das die Bemühungen um Forschungsvorhaben im Bereich der Architektur verstärken und koordinieren soll (*RIBA-Journal*, 74, 2, 1967, GB). Zweilangfristige Ziele werden gesetzt.

1. Es sollen einige Denkzentren (thinking centres) für Architekten und verwandte Disziplinen eingerichtet werden. Vor allem in den akademischen Institutionen beheimatet, sollen sie in engem Kontakt mit der praktischen Arbeit in den umgebenden Regionen stehen.

2. Es soll sich RIBA eine Kompetenz erarbeiten, die ihn autorisiert, für den Berufsstand in Fragen der nationalen Forschungspolitik und Kreditvergebung mitzusprechen.

Vier Gründe veranlassen den Architektenbund, dafür einzutreten, daß sich Architekten an der Forschung beteiligen sollen.

1. Die spezielle Aufgabe der Architekten im Bauteam ist die Koordinierung von Besitzer und Benutzer der Bauwerke; in diesem Bereich sind sie kompetent, auch in der Forschung mitzuarbeiten. Nur sie können gewährleisten, daß in den Forschungsbemühungen die menschlichen Bedürfnisse, die Fragen des Environment-Entwurfes mit den material- und herstellungstechnischen Fragen kombiniert und im Interesse von Benutzer und Hersteller gleichmäßig behandelt werden.

2. Im Bereich des Bauentwurfes entwickeln sich immer spezialisiertere Sonderbereiche (von der Akustik großer Hallen bis zur Verwendung von Computern im Entwurf), und obwohl Wissenschaftler und Techniker hier Spezialistendienste anbieten, müssen auch qualifizierte Spezialisten mit Architekturausbildung vorhanden sein, «wenn der Beruf seine Position und Autorität wahren will».

3. Für die Ausbildung zeigt sich, daß in allen Disziplinen in zunehmendem Maße die Lehre vom Wachstum der Forschung abhängt. Zudem fördert die Forschung den interdisziplinären Austausch, welcher ja für die Ausbildung so notwendig wird. Als Nebenprodukt kann man es betrachten, daß die Atmosphäre des Zweifels, der Objektivität und der Sorgfalt, die zur Tradition der Forschung gehört, «der Schule viel dabei helfen kann, eher denkende Männer hervorzubringen als nur Fachleute mit einem angelernten Satz von Handwerksregeln».

4. Die Verknüpfung von Forschung und Praxis kann auch die Ausbildung und den Beruf enger zusammenbringen.

Erste Erfahrungen zeigen den Vorteil dieses Weges. «Im Idealfall sollte sich ein Dreiecksverhältnis entwickeln zwischen Forschung, Lehre und Praxis, wobei jede Seite immer stärker abhängig würde von und immer größeren Gewinn zöge aus den beiden anderen Seiten.»

«Ein Teil des Entwurfsprozesses besteht aus der Handhabung und Zusammenfügung von Informationen, deren immer größer werdender Teil aus der Forschung kommt.» Diese Feststellung führt zu den Aufgaben, die RIBA für die Architekturforschung sieht:

1. Die Forschungsergebnisse der Wissenschaften, die meist ohne Bezug zum Architekturentwurf entstehen und dennoch oft wertvolle Arbeitshilfen geben könnten, müssen so interpretiert und aufbereitet werden, daß sie im praktischen Entwurfsprozeß genutzt werden können.

2. Neue Entwurfsmethoden und technische Neuerungen müssen untersucht und gegebenenfalls der praktischen Ar-

beit nutzbar gemacht werden. Forschungsaufgaben müssen ausgewählt und finanziert werden, um genaueren Einblick in den Entwurfprozeß zu bekommen.

Die wichtigste Voraussetzung für diese Arbeit sucht der britische Architektenbund bei sich selbst. Eine genügend große Anzahl von Architekten muß in der Lage sein, gleichberechtigt und gleichwertig an Forschungsprojekten mitzuarbeiten. «Die erste Aufgabe der Architekten ist deshalb, ihr eigenes Haus in Ordnung zu bringen.»

Für den bisherigen Mangel an Architekturforschung gibt es mehrere Gründe: Die Länge der Ausbildung, der Wunsch, zu bauen, die finanzielle Attraktion des Berufes und die geringe Bekanntheit der Studenten mit akademischer Forschung verhindern ein Post-Graduate-Engagement der Studenten. Es fehlt die Laufbahn eines akademischen Forschers. Ein weiteres Hindernis ist das Fehlen einer Forschungsausbildung. So fehlen heute in den Hochschulen noch qualifizierte und erfahrene Mitarbeiter.

Wichtig sind vor allem interdisziplinäre Forschungsvorhaben, denen sich aber ein großes Hindernis entgegenstellt. Der qualifizierte Forscher muß auf seinem Spezialgebiet alle Kräfte einsetzen, und so bleibt selten Zeit und Bereitschaft für eine Außenseiter-Unternehmung. Da die Architekturforschung auf die Hilfe der Spezialisten angewiesen ist, müssen alle Anstrengungen gemacht werden, um Anreize zur Zusammenarbeit zu bieten. Um den notwendigen ständigen Kontakt zwischen Forschung und Praxis zu fördern, will der RIBA eine besondere Anstrengung machen. Für die praktische Verwendung sollen die Ergebnisse der Forschung durch Publikationen und durch Konsultationen den Fachleuten bekannt gemacht werden. Die Forschung – sie soll an den akademischen Institutionen geschehen – wird mit der Praxis in Verbindung gebracht, indem regionale Forschungszentren geschaffen werden. In ihnen sollen die regionalen Berufsverbände mit den Forschern zusammenarbeiten und sie mit ihren speziellen Problemen bekannt machen.

Das Arbeitsprogramm des RIBA sieht als erstes vor: Ein RIBA-Forschungspreis soll das Interesse und Verständnis des Berufsstandes für die Forschungsprobleme stärken. Diskussionen vor allem mit Spezialisten aus anderen Disziplinen sollen die zukünftigen Entwicklungen auf diesem Feld aufhellen. Ein jährlicher Report soll, jeweils einen besonderen Bereich herausgreifend und vertiefend, über die Entwicklung berichten. Konsultationen und eine jährliche Konferenz der Forschungsleiter sollen sich mit dem jeweiligen Jahresthema be-

fassen. Das Problem der neuen Kurse in der Ausbildung soll mit Sonderstudien und Versuchsunterricht einer Lösung näher gebracht werden. Die Frage, ob Forschungsspezialisten RIBA-Mitglieder werden können, soll ventiliert werden.

Pfromm

Architekt 2000

Der Vorstand des britischen Architektenbundes RIBA unterbreitet in der Februar-Nummer des *RIBA-Journals* (Heft 74/2/1967, GB) seinen Mitgliedern ein «Paper», welches seine Kommission für Architekturausbildung nach einer Zusammenkunft, der «East Burnham Conference», aufgestellt hat.

Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Feststellung, daß die Bauindustrie in Zukunft mit einer so großen Nachfrage konfrontiert wird, daß, will sie den erforderlichen technischen und environmentalen Stand beibehalten, sie diese Nachfrage nur befriedigen kann, wenn «eine gründliche Neuorientierung auf Entwurfs- und Produktionsseite des Gewerbes» stattfindet. Es sei weithin anerkannt, «daß die traditionelle Attitüde des Berufsstandes und die traditionellen Techniken und Methoden des Bauens geändert werden müssen».

Die Erfahrungen bei der Einführung der industriellen Baumethoden in der Schweiz, die, den Architektenstand ein wenig zur Seite rückend, neue Unternehmungen formiert hat und heute eine technische Überkapazität offeriert, scheint die eine Seite des oben formulierten Problems als gelöst anzuzeigen. Die Neuorientierung der beteiligten Berufsstände ist jedoch noch nicht abgeschlossen, und so mag die englische Diskussion interessieren.

Die wichtigste Voraussetzung der Argumentation ist das Axiom, die am Bauen beteiligten Fachleute bildeten ein «Bau-team». Damit hat die RIBA-Kommission auch festgelegt, auf welchem Weg sie eine Neuorientierung der Arbeitsmethoden sucht. Die Fehler in der Zusammensetzung und Organisation der heutigen Bauteams seien in folgenden Faktoren begründet:

1. Unterschiede in den Zielen und Methoden der Erziehung.
2. Unterschiede im Charakter, in den Verpflichtungen und Haltungen der Berufsgruppen.
3. Unterschiede in der Methode, Entwurfsprobleme zu lösen.
4. Die wachsende Vielzahl der zu koordinierenden Aufgaben und die Ausweitung des Wissens, das berücksichtigt werden muß.
5. Die ungenügende Einsicht in die Notwendigkeit, als Team zu agieren, und die

Technik, diese Teamarbeit zu effektuieren.

Die Probleme reichten über den Rahmen des Architektenstandes hinaus und seien in seinen Grenzen nicht zu lösen. Nicht nur die Architekten, sondern alle beteiligten Disziplinen müßten ihr Ausbildungssystem «adjustieren» und eventuell auch ihre Berufsorganisation neu ordnen.

Der RIBA müsse deshalb entscheiden, wie weit er Änderungen veranlassen könne, von welchen alle profitieren. Die Wahl liege zwischen der Verbesserung des Verständnisses und der Kommunikation unter den existierenden Gruppen, während die Grenzen der Disziplinen beibehalten werden, und drastischeren Änderungen des ganzen Ansatzes, mit dem das Baugewerbe die komplexer werdenden Aufgaben angehe. «Möglicherweise (müßten) neue Kategorien von Spezialisten geschaffen werden, die eine flexiblere Definition ihres Berufes erforderten.»

Die Architekten müßten so viel Spezialistenwissen hinzugewinnen, daß sie in der Lage seien, eine bessere Verständigung mit den anderen Partnern des Entwurfsteams zu erreichen. Das gelte auch für die anderen. Da sei aber auch noch ein etwas ambitionierter Weg: so viel Spezialkönnen zu erwerben, daß die Zahl der zusätzlichen Spezialisten reduziert werden könne. «Eine solche Entwicklung würde dem Begriff 'Architekt' eine breitere Bedeutung geben.»

Noch bevor man sich mit dem erforderlichen neuen «Spezialwissen» befasse, sei es nötig, Vorarbeiten zu leisten, welche Ausbildung und institutionelle Einrichtungen beträfen, ohne daß im einzelnen entschieden sein müsse, welche Qualität und Intensität der Spezialisierung erforderlich sei.

An verschiedenen Schulen in England finden sich Studienpläne, welche Ansätze zu der dargestellten Entwicklung zeigen. Einige Schulen besitzen gemeinsame Grundkurse für Studenten der Architektur, Planung und Bautechnik. «Die Studenten werden so mit einer gemeinsamen Grundlage versehen, bevor sie ihre speziellen Studiengebiete betreten.» Ein Vorteil dabei ist die Möglichkeit des Studenten, ein endgültiges Studienziel zu bestimmen, wenn er ein besseres Verständnis für die möglichen Alternativen hat.

Ein anderer Weg ist die Verknüpfung verschiedener Kurse in der gleichen Fakultät, etwa Architektur und Ingenieurwesen. Die Studenten können gemeinsame Aufgaben bearbeiten und in den höheren Semestern sehr eng zusammenarbeiten. Noch sei es zu früh, diese Bemühungen zu beurteilen, deren Erfolg vom Lehrpersonal und «von der For-

schung, die sie in interdisziplinären Teams betreiben», abhängen.

Obwohl vieles in der Ausbildung der Architekten, Ingenieure, Planer, Bauleiter und Baumeister nun im Fluß sei, würden aber die Berufsorganisationen und ihre Regeln ein ernst zu nehmendes Hindernis für die integrierte Ausbildung darstellen. Die zahlreichen Organisationen des Baugewerbes hätten allzu feste Regeln, welche Erziehung und Aufnahme ihrer Mitglieder bestimmen.

Der Zusammenschluß von 13 Institutionen in eine Dachorganisation bei den Ingenieuren werde die Kluft noch größer machen. Deshalb sei vor dem Weg einer Übernahme von Spezialwissen und Spezialistenfunktionen durch die Architekten zu warnen. Das würde nicht nur die Architekten isolieren und die Bemühungen um engere Beziehungen zu den anderen Fachverbänden verhindern, sondern es «könnte dadurch auch mancher Gewinn an Kreativität, welcher aus dem Zusammentreffen des Verstandes guter Spezialisten verschiedener Disziplinen entstehen kann, entfallen». Vielmehr sei es wichtig, die Freizügigkeit zwischen den Institutionen zu erweitern. Mehr Fachleute mit abgeschlossenem Studium in zwei Disziplinen oder solche mit einer gemischten Ausbildung, welche Einsicht in die Probleme der anderen erlaube, sei ein wichtiges Ziel auf diesem Wege.

Dieser Problemkreis wurde in East Burnham lange diskutiert, und ohne daß man bei solch komplexen Problemen zu endgültigen Beschlüssen kam, erreichte man generelles Einverständnis in einigen Punkten.

Man könnte bereits in der bestehenden Erziehungsstruktur besondere Kurse einrichten und folgende Ziele erreichen:

1. Dem Architekten zu ermöglichen, ein wirksames Mitglied des Bauteams zu werden.
2. Dem Studenten bessere Möglichkeiten zu bieten, in verschiedenen Stufen seiner Ausbildung in verwandte Disziplinen hinüberzuwechseln.
3. Diplomierten in die Lage zu versetzen, sich in einem Post-Graduate-Kurs in einem Spezialgebiet auszubilden.
4. Fachleute aus verwandten Disziplinen in die Architekturschulen zu bekommen.
5. Neue Kategorien von hochspezialisierten Architekten zu schaffen durch zahlreiche Spezialkurse im Normalstudium, die dann im Post-Graduate-Kurs vertieft werden können.

Man war sich einig, daß eines oder mehrere dieser Ziele durch jedes der nachfolgenden Studienprogramme erreicht werden könne.

1. Ein dreijähriges Architekturstudium, das bestimmte andere Disziplinen einschließt (zum Beispiel Planung, Bautech-

nik). Nach dem gemeinsamen Grundstudium könnten sich die Studenten für den Rest des Studiums in die verschiedenen Fachgebiete trennen.

2. Ein fünfjähriges Studium, welches ausreichend vielseitig sein müßte, um den Architekten auf eine hinreichend wirksame Rolle im interdisziplinären Team vorzubereiten.

3. Ein fünfjähriges Studium, das im vierten und fünften Jahr eine Ausweitung der Fächer bringt, die einem Post-Graduate-Studium Spezialisierung und Qualifizierung in einer verwandten Disziplin erlaubt.

4. Ein vierjähriges Studium, das zum Architekturdiplom führe und mit einem starken Anreiz verbunden sei, ein wirksames Post-Graduate-Studium anzuschließen oder außerhalb der Schule, etwa in den Berufsverbänden, weitere Berufsqualifikation zu erarbeiten.

«Welches Ausbildungssystem auch immer entwickelt wird, das Ziel muß sein, einen Fachmann auszubilden, der die Fähigkeit der Anpassung und Weiterbildung besitzt, der mit neuen Ideen und Entwicklungen im Bereich der gesamten Bauindustrie umgehen kann. Initiative und die Fähigkeit, neue Situationen zu akzeptieren oder sich ihnen anzupassen, sind dringend erforderlich.»

Selbst mit neuen Studienprogrammen seien diese Ziele so lange nicht zu erreichen, bis fähige Lehrer gefunden, interdisziplinäre Forschungsgruppen fest etabliert und der Erfahrungsaustausch zwischen den Schulen erheblich verstärkt seien.

Die Kommission zieht die Gründung eines Forschungs- und Entwicklungsteams in Betracht, das neues Material erarbeiten und neue Methoden der Architekturausbildung einführen soll. Die Entwicklung scheine heute in Richtung eines viel stärker integrierten Bauteams zu gehen. Der RIBA müsse sehen, wie weit er seine Mitgliederstruktur ausweiten kann, um so viele verschiedene Fähigkeiten wie möglich einzuschließen. Auch mit den anderen Fachverbänden müsse ein intensives Gespräch geführt werden, um die Flexibilität, die in der Ausbildung bereits angestrebt werde, auch unter den Mitgliedern der Berufsorganisation zu erreichen.

Pfomm

Bücher

Arthur Ling: Runcorn New Town – Master Plan

136 Seiten mit 200 Abbildungen

Runcorn Development Corp. Runcorn, Cheshire. 1967. 60 S.

Aus dem Lande Buchanans erreicht uns der soeben fertig gestellte Gesamtplan Runcorns, der sowohl in städtebaulicher als auch in verkehrstechnischer Hinsicht Grundsätzliches auszusagen hat. Runcorn, 14 Meilen südöstlich des Planereldorados Liverpool gelegen, besitzt heute 26000 Einwohner und soll im Vollausbau etwa die gleiche Bevölkerungs- und Industriedichte aufweisen wie das heutige Winterthur.

Heute präsentiert sich Runcorn als kleines Industriestädtchen. Es ist am nationalen und regionalen Verkehrsnetz angeschlossen, wird es doch von der Autobahn M6, der Eisenbahnlinie Liverpool-London, dem Liverpool Airport und dem Manchester Ship Canal tangiert. Der Zukunftsplan für die Stadterweiterung besteht vor allem durch ausgewogenes Zusammenspiel von Quartiergröße und Sozialeinrichtungen. In den Vorschlägen für die Gestaltung des Straßennetzes ist die Schule Buchanan unverkennbar: von der Autobahn her gelangt man auf den kreuzungsfreien Ring, der die Stadt umfährt, aber auch eine Einfahrt in die Traverse erlaubt, welche das Zentrum unterquert. Eine Durchfahrung von Wohnquartieren wird durch Versetzung der Siedlungsstraßen bewußt verhindert. Die Erschließung ist jedoch relativ teuer. Bezüglich öffentlichem Verkehr wird völliges Neuland betreten: eine reine Busstraße soll das Rückgrat der Verkehrserschließung der Einzelquartiere bilden, welche um den zentralen Stadtpark angeordnet sind. Jedermann soll in Fußgängerdistanz von Bushalt und Lokalzentrums wohnen können. Das Busnetz beschreibt im wesentlichen die Form einer Acht, wobei sich der Schnittpunkt der Linien im Stadtzentrum befindet. Diese Form mag bezüglich der Anzahl notwendiger Busse optimal sein, doch erschwert sie unseres Erachtens Übersicht und Linienwahl für den Fahrgast. Die Aufteilung von öffentlichem und privatem Verkehr wurde sehr sorgfältig anhand der Fahrzeit, Kosten, Verkehrsbedienung und des Einkommens vorgenommen. Dabei ergab sich im Mittel ein Verhältnis von 1:1, was mit schweizerischen Erfahrungen für Städte ähnlicher Größe übereinstimmt.

Warum reine Busstraßen? Die Verfasser prüften die wichtigsten möglichen Ver-

kehrssysteme, unter anderem die Einschienenbahn, die Safège-Hängebahn, den Rapid Transit Expressway von Westinghouse und last, not least den Schweizer Monorail. Auch ergab eine erste Verkehrsbelastung, daß ein konventioneller Busbetrieb auf Gemischtsstraßen bald zusammenbrechen würde. Es war vor allem der Übergang vom bestehenden Busnetz zu einem völlig neuen Verkehrsmittel, der als problematisch angesehen wurde. Der Entscheid, nur dem Bus reservierte Straßen einzuführen, dürfte somit vor allem auf das Konto Flexibilität zu buchen sein. Immerhin betont der Bericht, daß der Schweizer Monorail für Städte mit mehr als 100000 Einwohnern bald wirtschaftlich sein werde.

Das «Runcorn-Konzept» dürfte unter Verkehrsingenieuren und Planern noch einiges zu reden geben. Alles in allem ein Buch, das sowohl dem Laien als auch dem Fachmann neue Horizonte eröffnet.

Eugen H. Jud

Eingegangene Bücher

Lawrence Halprin: *Freeways*. 160 Seiten mit 279 Abbildungen. Reinhold Publishing Corporation, New York 1966. \$ 12.50

A.M. Hammacher: *Le Monde de Henry van de Velde*. 358 Seiten mit 140 zum Teil farbigen Abbildungen. Edition Fonds Mercator, Anvers 1967

Theo van Doesburg: *Grundbegriffe der neuen gestaltenden Kunst*. Mit einem Beitrag des Herausgebers und einem Nachwort von H. L. C. Jaffé. 76 Seiten mit 32 Abbildungen. «Neue Bauhausbücher.» Florian Kupferberg, Mainz 1966. Fr. 25.40

Emil Ruder: *Typographie*. Ein Gestaltungslehrbuch. 274 Seiten mit Abbildungen. Arthur Niggli, Teufen 1967. Fr. 56.–

Anton Stankowski: *Funktion und ihre Darstellung in der Werbegrafik. Die Sichtbarmachung unsichtbarer Vorgänge*. 125 Seiten mit Abbildungen. Arthur Niggli, Teufen. Fr. 52.50

Paul Flora: *Königsdramen*. 44 Höfische Szenen. Mit einem Vorwort von Ernst Schröder. 60 Seiten mit 44 Abbildungen. Diogenes-Verlag, Zürich 1966. Fr. 28.–